

**Jens Loenhoff: Die kommunikative Funktion der Sinne.
Theoretische Studien zum Verhältnis von Kommunikation,
Wahrnehmung und Bewegung**

Konstanz: UVK Verlag 2001, 344 S., ISBN 3-89669-819-2, € 34,-

Welche der fünf Sinne sind für die Kommunikation am wichtigsten? Ist es der ‚Sehsinn‘ wie häufig angenommen oder gar der ‚Hörsinn‘? Gibt es eine historische Veränderung in der Bewertung, ja Hierarchisierung der Sinne? War vielleicht vor der Erfindung der Schrift das Ohr das wichtigste Sinnesorgan? (S.88) Oder spielten die anderen Sinne (Tasten Riechen, Schmecken) damals auch noch eine größere Rolle als heute? Wie kam es zur ‚Aufwertung der visuellen Wahrnehmung‘ (S.89) und gibt es ein adäquates Modell der ‚kommunikativen Funktion der Sinne‘ (S.24ff)?

Jens Loenhoffs Habilitations-Schrift gibt einen Abriss über die bestehenden Modelle der Kommunikation, um sie als idealtypisch zu entlarven und um zu zeigen, dass sie zur Beschreibung und Erfassung des realen Kommunikationsgeschehens nichts taugen. Sein Ansatz ist die ganzheitliche Beschreibung der am Kommunikationsprozess beteiligten Sinne und ihrer Funktion innerhalb der Wahrnehmung. Seine wissenschaftliche Leistung innerhalb der Kommunikations- und Sozialwissenschaften besteht darin, den kommunikativen Kontext der Sinne kulturell, historisch und sozial zu verorten. Die Erfassung der pragmatischen Ebene der Sinne und ihrer speziellen Funktionen, ebenso wie sogenannte ‚Zurechnungsprozesse‘ (z.B. nonverbale und außersprachliche Verhaltensweisen) sind im Zusammenhang mit bestehenden Sinnesmodellen so noch nicht reflektiert worden.

„Die Sinne sind Wirklichkeitsgeneratoren und die Wirklichkeit ist das Korrelat der Sinne“ (S.63). Ohne die Funktion der Sinne gäbe es keine Wahrnehmung der

Wirklichkeit und ohne diese sinnliche Wahrnehmung keine Wirklichkeit und keine Kommunikation. Der Körper gilt hier als Erfahrungsgegenstand, als „sensomotorisches Orientierungssystem“ (S.129) innerhalb der Interaktion. Loenhoffs Studie versucht, Kommunikation, resp. Interaktion, am Körper bzw. „im Verhältnis von Körper und Umwelt“ (S.288) zu lokalisieren und vermeidet es, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, ein abstraktes Modell der Kommunikation zu entwerfen. Der Text beschreibt „Empfinden und Wahrnehmen als parallele Konstitution“ (S.172ff.) und verdeutlicht sehr eindrucksvoll, und lesenswert wie z. B. Empfindungen stets an „eine besondere Stelle des Körpers gebunden“ sind (S.174) und somit ihre Beschreibung „nicht unmaßgeblich von ihrer dortigen Lokalisierbarkeit“ abhängig ist (S.174).

Wenn auch den meisten Kommunikationsprozessen das Moment der Selbstbeobachtung nicht inne wohnt, aber latent doch vorhanden ist, so erfährt der Leser dieser Arbeit ungemein viel über sich und seine Kommunikation. Diese Tatsache macht den Text wirklichkeitsnah und transparent: Das selbst Erfahrene ist nachzuvollziehen und plausibel auf den Punkt gebracht. So gelingt Loenhoff fern von Abstraktion eine Theorie der interaktiven Inanspruchnahme der Sensomotorik.

Esther Maxine Behrendt (Wiesbaden)